

Erhalten Sie sich
nachmitt. und Abends
den Saal- und
Kassenspenden

Abonnementpreise
monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.
jährlich 100 Pf.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. inkl. Postgebühren

Die Neue Welt
(Wochenblatt für die Arbeiter),
monatlich 10 Pf.

Korrespondenzstellen:
Redaktion: Nr. 688
Expedition: Nr. 1047
Telegraphische Anzeigen:
Kassenspenden



Postgebühren
für den Postweg
monatlich 10 Pf.
für auswärtige Anzeigen
30 Pf.
für Abonnenten
monatlich 10 Pf.
für den Postweg
1.00 Mk. inkl. Postgebühren

Inhalts
Die Neue Welt
monatlich 10 Pf.
für den Postweg
1.00 Mk. inkl. Postgebühren

Eintragungen in die
Postämter

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Post 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Post 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Eine zerstörte Lüge.

Die Bedeutung der Klassenkämpfe in England.
Seit einem Monat ist England die Schaubühne heftiger und gewaltiger Klassenkämpfe. Der erste Schlag von dem von langer Hand her vorbereiteten internationalen Streik der Seeleute aus, der in England einen unerwarteten Streik über das fruchtig organisierte Meeretum brachte. Durch diesen Streik wurden die Hafenarbeiter in mehreren Handelsstädten in Bewegung gebracht; der große und großartig verlaufene Transportarbeiterstreik in London, der in wenigen Tagen mit einem glänzenden Siege endete, zeigte, wie enorme Fortschritte der Kampfbarkeit dieser Arbeiterkategorie seit dem großen Dakerstreik von 1906 gemacht worden sind. Durch die Siege über den großen Dakerstreik von 1906 und den monatlichen Ringen und durch die Empathie des großen Publikums Erfolg hatte — gemacht hat. Und immer wieder wachte der Stolz nach; wie ein Lauffeuer aber wie Explosionen in einer Pulverfabrik pflanzte sich die Bewegung von Ort zu Ort, ergreif immer weitere Kreise, rüttelte immer neue Arbeitergruppen auf, die bis dahin stumpf und machtlos ihr Schicksal ertragen hatten. Kampfgeisttricks brachen aus, oft ohne daß die Leute ihre Schwächen genau formuliert hatten, nur aus dem Stolz, sich gegen den schmerzlichen Druck zu empören. In Liverpool kam es zu Zusammenstößen; da trat die Polizei gewalttätig ein, um die Arbeiter zu zerstreuen, die die Verhältnisse des Bourgeoisstaates mit ihrer ganzen blutigen Brutalität den Volksmassen entgegen. Und schließlich brach der allgemeine Eisenbahnerstreik aus, ein schon lang erwartetes Resultat lang angehaltenen Stolls, der das ganze wirtschaftliche Leben Englands ein paar Tage lahmlegte.

Klassenkämpfe in England, die Ercheinung ist etwas so unerwartetes und fremdartiges, daß sie notwendig zur Umwertung aller bisherigen Urteile führen muß. Namentlich die bürgerliche Welt sieht hier ein geliebtes Kartell-Kartell zusammenbrechen. Diese Arbeiterkämpfe bürgerlichen Kampfes lassen auf einmal ihre vielgepriesenen allseitigen Gewerkschaftsmethoden im Stich, greifen auf Verträge und Einigungsämter und fügen sich kopflos in Kistenkreise, als wären sie die geborenen „Anarchisten“. Diese haben Arbeiter, die immer zu benüchelt waren und von der Theorie des Klassenkampfes nichts wissen wollten, bieten der Welt auf einmal die Praxis eines heftigen Klassenkampfes dar. Die englische Bourgeoisie sieht nach Ordnung und Militär und die demokratischen, populären, volkstümlichen Minister Churchill und Lloyd George läßt ihre Kräfte und stehen sich einmal da als geschlagenen Diener des Großkapitals, die in letzter Arbeiterkämpfe seinen preislichen Bureaukraten etwas nachgeben. Und damit die Welt blickt auf dem Kopf steht, jammer Bourgeoisblätter über den Mangel an Disziplin der englischen Arbeiter und streifen jetzt deren Kollaps als Arbeiterkämpfe der Disziplin heraus.

Wie ist eine solche Umwertung möglich? Weil die bisherigen, in der bürgerlichen Welt und sogar bis in unsere eigenen Partei verbreiteten Urteile sämtlich auf Artium und Lüge beruhten. Es sah immer, daß in England Demokratie und Freiheit herrschen, daher ist dort ein Klassenkampf, wie er in Deutschland durch die junckerliche Reaktion künstlich herangezogen wird, weder möglich, noch möglich. In England erntete die Bourgeoisie die Arbeiter als vollberechtigte Mitglieder der Gesellschaft an. In England hätten die Arbeiter durch ihre mehrheitlich gewerkschaftliche Organisation hohe Löhne, kurze Arbeitszeit, ein behagliches Leben gewonnen, während die „praktische“ Politik der Arbeiterpartei noch dazu für die nötigen Sozialreformen sorgte. So hoch es in der bürgerlichen wie in der revisionistischen Welt. Lüge, alles Lüge! Und darin liegt die Bedeutung der Klassenkämpfe in England, daß sie mit all diesen auf Arbeiterbetrug gerichteten Urteilen gründlich aufzukommen und auf einmal nach und nach die häßliche Wahrheit über englische Freiheit und englische Arbeit in die Welt hinausstreuten.

Von Demokratie in England reden, ist einfach ein Irrtum; was wir in seiner Verfassung finden ist die Freiheit und die Selbstverwaltung, die von der preislichen Polizei- und Bureaukratenverwaltung schon abstrahiert. Das politische System Englands ist nicht das kleinbürgerliche und kleinbäuerliche demokratische, das auf der wirtschaftlichen Gleichheit beruht, sondern das aristokratisch-freieitliche des Handelskapitals, das wir ähnlich in Holland und den Danialändern finden. Die reiche Kaufmannschaft erkennt das Volk nicht als allberechtigt an, sondern hinstimmt sich nicht um es, läßt es machen, was es will. Solange der englische Arbeiter sich nach der Arbeit nur für seinen Garten und für Pferdewagen interessiert, läßt man ihm alle Freiheit. Wie hoch er aber als gleichberechtigter Bürger eingestuft wird, zeigt sich, wenn er unbotmäßig wird und gegen das Kapital rebelliert. Dann schlägt die englische Polizei ihn unbotmäßig nach rüchtdüster nieder als die deutsche Bourgeoisie es machen könnte. Der Unterschied ist nur der, daß dort mit dem Knüttel, hier mit dem Säbel die Sägadel geschmettert werden. Das ist kein bedeutungsvoller Zufall; in der Polizeiarmee spricht sich die Verschönerung des Volkes in den Augen der herrschenden Klasse aus. Dies ist der gewaltigste Feind, der als solcher betriegt und mit Säbel und Revolver angegriffen wird; dort ist es die verachtete Kanaille, die einfach gleich einem toten Hund niedergebügelt wird.

Mit dem „behaaglichen Wohlstand“ des englischen Proletariats ist es nicht besser bestellt. In seiner deutschen Staat

findet man so schmutzige und abstoßende Arbeiterviertel, so grauerregendes Elend, es ist viel niedrigeres Proletariat wie in dem reichen England. Was immer über hohe Löhne angeführt wird, betrifft nur eine kleine Minorität organisierter Arbeiter, die Waffe vegetiert in der entschlossenen Armut dahin. Und schlimmer noch ist das geistige Elend. Wo die Armut zum Kampfe führt, weil der Sozialismus Hoffnung in die Herzen der Darbenenden gebracht hat, da wirkt sie nicht mehr grauerregend, da wird auch mit regem Interesse an allen Einzelheiten der Lebensumgebung gelehrt und angefaßt. Stumpf und hoffnungslos klappen sich dagegen die englischen Proletariat durchs Leben hindurch, mit dumpfer Gleichgültigkeit ertragen sie allen Schmutz um sich; keine große Idee weckt die Begeisterung zu einer erhebenden Kraftanstrengung. Ohne Kraft, sich emporkämpfend, traf sie nun die wachsende Leuzung des letzten Jahrzehnts. Und auch die bestfahrenden, organisierten Schichten, die sogenannten Arbeiterorganisationen, hatte darunter zu leiden. Nur mit schwerer Mühe gelang es einigen Gruppen durch Rohrerhebungen die Leuzung einigermaßen zu weichen; in derselben Zeit, als die kampfbereiten besten Gewerkschaften ihren Lohn geringfügig über die Leuzung hinaus zu erhöhen wollten, schickten englischen Arbeiterinnen dazu die Kraft. Wachsende Armut, steigende Verelendung — das war das Los des englischen Proletariats in dem letzten Jahrzehnt. Hier liegt der tiefste Grund für den gewaltigen Streifenbruch des letzten Monats.

Das bejaht nicht, daß auch die vielgepriesene gewerkschaftliche Organisation der Engländer alles andere als musterhaft ist. Zwar imponiert sie noch immer durch ihre Zahlen; aber in der Zahlenliste allein liegt noch keine Kraft. Viel wichtiger ist die Kampfkraft, die in der inneren Welt, die die Organisation erst lebendig macht. Wo diese fehlen, wo man hat in dem Klassenkampf sein Teil in langwierigen Tarifverträgen mit Schiedsrichtern und Einigungsämtern sucht, wo man statt kampfbereiter Industrieverbände zu gründen, die Kräfte in zahllosen kleinen Kadern mit engherren Grenzstreifen verstreut, wo bürgerliche Friedensbücherei statt eines proletarischen Kampfbücherei herrscht, da ist die Gewerkschaftsbewegung trotz der großen Zahlen nicht stark, sondern schwach, oft sogar machtlos. Die Wirkungslosigkeit der englischen Gewerkschaftsmethode, die sich in ihrer Unfähigkeit dokumentieren, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, das Kapital zu überwinden, hat in dem spontanen Aufbruch der letzten Klassenkämpfe ihre praktische Kritik gefunden. Namentlich das Schiedsgerichtsverfahren der Eisenbahner, das ihnen 1907 von Lloyd George und ihrem Sekretär Richard Webber aufgedrängt worden war, hat sich als der schlimmste Arbeiterbetrug erwiesen, die Eisenbahner zur Verzweiflung getrieben und den letzten Streik direkt veranlaßt.

Die plötzlich ausbrechenden Klassenkämpfe, wie sie England jetzt zeigte, bilden die natürliche Reaktion gegen die verderbliche Friedenspolitik der Gewerkschaften. So ernstlich sie nun sind als Beweis, daß auch diese ungenügend, ist nichtschweren Massen sich gegen das kapitalistische Joch aufzuleben, so können sie doch nicht als Ersatz einer guten Gewerkschaftsbewegung gelten. Organisation ohne Kampf ist schwach, aber eine völlig ausreichende Kampfzeit ohne feste Organisation ist ebenso schwach. Mitunter kann damit eine bedeutende Verbesserung erreicht werden, aber um diese festzuhalten, um darauf weiterzubauen ist eine Organisation notwendig, die fest und unermüdet bis zum letzten Pfennig, bis ihre Leute in der Hand hat und sie zu jeder Stunde kampfbereit findet. Die letzten Klassenkämpfe in England beweisen daher nicht eine bessere Gewerkschaftsmethode an Stelle der schlechteren, sondern nur eine zeitweilige notgedrungen Korrektur an der schlechten Methode. Und während der Wert liegt darin, daß sie geeignet sind, weitere Schichten des englischen Proletariats die Augen für den Klassenkampf zu öffnen und die bürgerlichen Spinnweben aus ihren Köpfen wegzufegen. Sie werden dann wie ein mächtiger Stolz die englischen Arbeiter vorwärts treiben, ihre gewerkschaftliche Taktik zu verwerfen und ihre Organisation mit einer herrigen Kampfbereitschaft zu erfüllen, die allein banernde Siege bringen kann.

Keine neuen Ausbeutungskolonien.

Die Sozialdemokratie hat es sich stets zur Aufgabe gemacht, die falschen Vorurteile über den Wert tropischer Kolonien zu bekämpfen, die von gewissen Kolonialkapitalisten immer wieder verbreitet werden. Sie hat stets die Ansicht vertreten, daß diese tropischen Kolonien zwar zu Zwecken großkapitalistischer Ausbeutung sehr fein mögen, daß sie aber den breiten Massen der Bevölkerung nur Lasten in Form von Gütern und Wucherzinsen, aber keine Vorteile bringen. Es ist nicht zu zählen, wie oft die Sozialdemokratie wegen dieser ihrer Auffassung als Vaterlandsfeindin und Schwärmerin benannt worden ist.

Nun will der Humor der Weltgeschichte, daß jetzt der Wert der Tropenkolonien gerade von jener Seite am lebhaftesten betritten wird, die aus Sozialdemokratie sonst unerreichte glatte Ablehnung zum schmerzlichen Vorwurf machten, und daß das mit denselben Argumenten geschieht, mit den wir sonst diesen kolonialpolitischen Tropenkolonien zu bekämpfen pflegen. Seit die Alldeutschen erfahren haben, daß sich die deutsche Regierung mit dem Gedanken tragt, gegen Übernahme bestimmter Konzessionen an Frankreich in Kongo ihren tropi-

schen Kolonialbesitz zu erweitern, können sie die Tropenkolonien gar nicht schlecht genug machen. Man kann sich eines Däwelns nicht erwehren, wenn man jetzt in der alldeutschen Presse die bekannten Schilderungen liest von den Südländern, in denen nichts wächst, von Fieberländern, in denen das heilige Sumpfland nichts anderes ausstrahlt als Fieberfieber und Schlafkrankheit, von wilden, kriegerischen Stämmen, deren Niederwerfung mehr Opfer kostet als der Gewinn der Campagne wert wäre, von den Monopolgesellschaften, die die koloniale Exploitation gänzlich an sich geiffen haben und jeder geistlichen wirtschaftlichen Entwicklung unüberwindbare Hindernisse in den Weg legen.

Nun beziehen sich freilich all diese absprechenden und wegweisenden Urteile nicht auf die deutschen Tropenkolonien, sondern auf jenen Teil des französischen Kolonialbesitzes, der als Kompanienobjekt bei den deutsch-französischen Verhandlungen etwa in Betracht kommen könnte. Es ist aber auch nicht an allgemeine Ausprüfungen allgemeiner Natur, in denen offen gesagt wird, daß Deutschland ein Bedürfnis nach neuen Tropenkolonien gar nicht hat und daß der Wert solcher Besitzungen doch ein recht problematischer ist. So hat der Vorbericht des Alldeutschen Verbandes, der Reichstammrat Heinrich Laß, im Verlage von Lehmanns-Minden eine Schrift erscheinen lassen, die vom Alldeutschen Verbande massenhaft bezwungen wird (bislang in 60 000 Exemplaren), in der sich u. a. die folgenden Sätze finden:

Der freisinnige Laß (der alldeutschen Volkspolitiker) ist die Kolonialpolitik, für unsere Volkspolitiker, ein Gebot zu sichern, in dem die alldeutschen Volkspolitiker als Deutsche unsern Vaterland erhalten bleiben. Dieser Kolonialpolitik kann eine tropische Kolonie nicht dienen — solcher haben wir genug, und wir lehnen den tropischen Kongo ab.

Um Erläuterung der Prosikure heißt es wieder:
Es sei daher mit aller Entschiedenheit ausgesprochen, daß gewaltige Kolonialpolitik am Äquator, von dem aus gesprochen wird, kann niemand verleiten — denn wir brauchen und wollen keine tropische Kolonie, die vielleicht ein Gegenstand großkapitalistischer Ausbeutung, niemals aber zur Befriedigung unserer Volkspolitiker dienen werden kann.

Der Laß überdies dabei nicht nur, daß die innere Kolonialpolitik den Kolonialbesitz noch ein weites Feld im eigenen Lande eröffnet, sondern auch, daß man den Auswanderern den Weg, den sie zu nehmen haben, nicht vorzuziehen kann. Wäre auch Weltmaroffe beauftragt, wie der Titel seiner Prosikure geistlich fordert, so würde sich aber herausstellen, daß auch das berühmte Eingeborene den deutschen Auswanderern noch immer zu tropisch ist, und daß sie die Vereinigten Staaten, Argentinien und vor allem Kanada mit seinen ungeheuren Entwidlungsmöglichkeiten dem „besten“ gewordenen Weltmaroffe bei weitem vorziehen. Aber das ist ja hier nicht die Hauptsache, zumal die Erneuerung Weltmaroffe durch Deutschland praktisch nicht in Frage kommt, weil man nicht ein paar Millionen Leute loslagern lassen wird, um einige Hundert Deutsche, die gar nicht hin wollen, in Maroffe anzuheben zu können.

Hauptliche ist, daß jetzt von maßgebender alldeutscher Seite mit wachsender Handbewegung erklärt wird: Für Tropenkolonien danken wir, davon haben wir die Nase voll, die sind ja nur zur großkapitalistischen Ausbeutung da. Man wird sich wohl Lustigigkeiten für eine Welt merken müssen, in der wieder, wie im Winter 1908-07 die Kolonialfrage im Vordergrund der politischen Erörterungen stehen wird.

Der v. Aderer-Wächter jetzt erfahren hat, daß niemand — außer ein paar Großkapitalisten — neue Kolonien in Afrika haben will, joll er sich bei den Diplomatenhändlern danach richten.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 26. August 1911.

Reichsregierung und Reichstags-Ergebnisse.
Auf den Wunsch der bürgerlichen Parteien im Wahlkreise Anhalt, eine Erhaltung für den bevorstehenden Wg. Zug nicht mehr vornehmen zu lassen, erklärt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Gewaltig heftige Anregungen sind an die Reichsregierung gekommen, wie derartige die gesetzlichen Vorschriften für die Wahlung der Freie aus dem Wahlkreise der Zweidrittelmehrheit seinen Raum lassen. Ueber die Annahme von Erhaltungswahlkreisen zwei reichstagswürdige Vorarbeiten: § 66 der Verordnungsform für den Reichstag und § 34 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes. Die erste Bestimmung, daß, wenn aus irgendeiner Ursache die Stelle eines Reichstagsmitgliedes erledigt wird, der Präsident dem Reichstagskanzler davon Anzeige macht, damit dieser in der kürzesten Zeit die Wahl veranlaßt. Die zweite Bestimmung besagt, daß, wenn für ausgedehnte Mitglieder des Reichstags während des Saufes derselben Reichstagsperiode Ersatzmannschaften zu ernennen sind, die ausübende Behörde sofort eine neue Wahl zu veranlassen hat. Zuständige Behörde im Sinne dieser Bestimmung sind lediglich die Landesparlamente. Die Mitteilung des Reichstagskanzlers der Erhaltungswahlkreise ist daher darauf, daß er die Anzeige des Reichstagspräsidenten

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Hiltage.

Neute Sonnabend (7. Tag) 5 Ringkämpfe:
Gerigkoff, Kosak gegen Kluge, Pommern.
Westergard, Amerika gegen Pietro, Italien.
Der serbische Riese Rajkowiecz gegen den Europameister Pohl, Abs II.
Bordel, Ostpreussen gegen Kutschke, Sachsen.
Erickson, Schweden gegen Krichelsdorf, Westpreub.
Morgen Sonntag (8. Tag) 5 Ringkämpfe:
Westergard, Amerika gegen Kluge, Pommern.
Naber, Ostpreussen gegen Hallmann, Stettin.
Steurs, Belgien gegen Gerigkoff, Kosak.
Kunkel, Danzig gegen Angelesko, Rumänien.
 sowie der grosse **Entscheidungskampf Luppä, Böhmen gegen Rödel, Bayern.**
 — Ringkämpfe 9.30 Uhr, vorher: Beckers Geschichte. —

Volkspark.

Parteiengenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!
 Tel. 1107 Bergstrasse 27. Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Reichhaltige Speisekarte zu kleinen Preisen.
Sonntag von 12-3 Uhr Menüs à 1.00 Mark.
Gutgepflegte Freyberg-Biera. — 8 Lichtenbäume.

Sonntag, 27. August, vorm. 11 1/2 Uhr

Grosse Matinee.

Ausführende:

Das Hallesche Männer-Gesangs-Quartett
 Herren: Opernsänger **Hugo Bergholz**, Heldentenor,
 Kapellmeister **Johannes Sonnabend**, II. Tenor,
 Opernsänger **Albert Schilbach**, Heldenbariton und
 Opernsänger **Osno Schönhaus**, seriöser Bass. —
 Programm 15 Pfg. Programm 15 Pfg.

Nachmittags von 4 Uhr an:

Gr. Garten-Frei-Konzert.

Nächsten Dienstag, 29. August:

Grosser Opern-Abend

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Musikdirektor **Hugo Engelmann**

Gratis erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse

von seinem eigenen Bild, wer sich

von heute bis Ende ds. Mts.

in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder

von 4 Mark an bestellt.

Glasbilder: 190

Matthilder: 400

12 Visites 190 12 Visites 400

12 Cabinets 490 12 Cabinets 800

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen

zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,

zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 8-2 Uhr,

an: auch während der Kirchenzeit,

Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier und

Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.

Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Prima wassere Spelse-Kartoffeln 1 Zentner 4.85

schöne, große, feste auf Bahnhof Zappendorf

1 Ladung weisse Speisekartoffeln

aussehend, mehlig, zum Verkauf à Str. 4.85. Boten billiger.

Die die Spelsee verantwortliche: F. A. B. A. L. A. S. — Druck

Während des Umbaus und Erweiterungsbaues

meiner Geschäftslokaliätäten durch

Einnahme des Nachbarladens und anderer Räume

:: Verkauf zu herabgesetzten Preisen ::
auffallend billig!

- Ein Posten modernster Herren-Jackett- und Gehrock-Anzüge
- Ein Posten Herren-Paletots, leichte und halbschwere Stoffe
- Ein Posten Gummil-Mäntel und Loden-Pelerinen
- Ein Posten einzelner Buckskin- und Hemmgar-Hosen
- Ein Posten einzelner Jacketts, Joppen und Westen
- Ein Posten neuester Hinglins- und Harschen-Anzüge
- Ein Posten feinsten Anzugs-, Blusen- und Jacken-Anzüge
- Ein Posten hochfeiner Knaben-Paletots und Pyjacks
- Ein Posten neuester Herren-Fantasie-Westen
- Ein Posten einzelner Knaben-Hosen und -Joppen

Alle sonstigen Waren meines grossen Lagers enorm billig.

Eingang zum Laden wie bisher Gr. Ulrichstr. 36.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Julius Hammerschlag

36 Gr. Ulrichstrasse 36, nahe der Alten Promenade.

Soziald. Wahlverein Delitzsch-Bitterfeld

Sonntag den 3. September 1911, nachmittags 3 Uhr,
 im Restaurant „Hohenzollern“ in Bitterfeld:

Kreis-Parteifest

befehend in:

Konzert, Festrede, Preisschießen und Regeln, Besichtigung eines
 historischen Museums sowie Befestigungen aller Art.

Um 5 Uhr nachmittags:

Auffstieg eines Parfeval-Luftschiffes,
 gefüllt mit 5 Kubimeter Wasserstoffgas.

Praktische Anfluchtartenbeförderung. Praktische Anfluchtartenbeförderung.

Von nachmittags 3 Uhr an: **Ball.**

Ohne Karte kein Zutritt. Der Vorstand.

Saale-Dampfschiffahrt

Karl Demmer o. F. Tel. 1626.

Sonntag den 27. August

Fahrten nach Neu-Bagoezi-Wettin.
Fahrt nach Rothenburg Alt an.

Dienstag und Donnerstag um 10 1/2 Uhr besichtigten finden
 regelmässige Fahrten nach Wettin und Wittenburg statt.

C. Schröpfer Dampfschiffahrt

Morgen, Sonntag, früh 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr grobe
Extrafahrt nach Böpzig.

Einfache und Unterplan. Jede Familie ein Kind frei.
 Hochachtungsvoll Aug. Schröpfer, Geschäftsführer.

NB. Jeden Sonntag von früh 8 Uhr bis täglich von nachmittags
 2 1/2 an ständige Verbindungen nach der Wabnitz. D. D.

Prima Briketts

pro Zentner ab Lager 53 Pfg.
 pro Zentner frei Keller 60 Pfg.

Pressteine

pro 1000 Stück ab Lager Mk. 10.50,
 pro 1000 Stück frei Keller Mk. 12.00,
 empfiehlt Kohlenhandlung

P. Theuring, Fischerplan 5.

Handwagen zur Selbstzufuhr von Kohlen stehen un-
 entgeltlich zur Verfügung.

Kakao Hermann Kuhne,

Wand von 90 Pfennig an bis 2.40 Mark
 Teichstrasse 10, Biederbergstrasse 149,
 Kavalatenweg 21 (Neue Welt),
 Weitzstrasse 22,
 Mannischestrasse 3

Vorzeiger dieses erhält auf **Kakao 10 Proz.** in bar.

Papier- u. Pappenabfälle Einspännerfuhren befragt
 laufen jeden Wochen. Fr. Jeserly, Gelestrasse 19.

Rossfleisch!

Diese Woche wieder ft.

Alles übrige wiebekannt und delikabel bei

A. Thurm,

Reilstrasse 10.

Möbel-

Ausstattungen

von 200, 350, 550, 800 bis
 8000 Mk. in fehr großer Aus-
 wahl am Lager.

Einzelne Möbel

sehr billig
 empfiehlt

Friedrich Peileke,

Möbel-Magazin,
 Gelestr. 25. Gelestr. 25.

— Gebr. 1883. —
 Eigene Tischlerei und Polster-
 werkhut im Hause.



Dr. Thompson's Senna Pulver

bestes
 Waschmittel

Apollo-Theater.

Direktion: Oskar
 Herrmann
 Heute, Sonntag 28. Aug.,
 zum ersten Male:
Prinz und Bettlerin
 Romantisch-Mititärspiel
 in 4 Akten v. W. Howard.
 Prinz Michael. A. Bühner.
 Sonntag, 27. Aug., nachm.
 4 Uhr bei freiem Zutritt:
Gr. Garten-Konzert
 unter persönlicher Leitung des
 Herrn Kapellmeisters **Kapke**.
 Abends 8 Uhr: **S. 2. Male:**
Prinz u. Bettlerin.

Zoo.

Sonntag, 27. August:
2 grosse Konzerte,
 ausgeführt von
Neuen Leipzig-Orchester
 (Musikdirektor Schedl-
 er).
 Anfang nachmitt. 4 Uhr bzw.
 abends 7 1/4 Uhr:
 Nach Schluss des Abend-
 Konzertes:
Brilliant-Feuerwerk,
 ausgeführt
 von Kunstfeuerwerker **Pfeiffer**.
 Eintrittspreis:
 Erwachsene 50 P., Kinder 30 P.,
 von abds. 7 Uhr ab p. Person
 35 P. einsch. Bill.-Steuer.
 Res. Raum s. Feuerwerk 10 P.

Auf Teilzahlung

erhalten Sie Herren- und Damen-
 Hüben und Ketten, Regulator,
 Schmuckstücke, Waffentische und
 Sprechapparate, Näh- u. Schreib-
 maschinen, Teppiche, Teppichdecken,
 Gardinen u. Bett-Garnen.
M. Thiele, Gede u. Baderstr.

Damentaschen

Zigarrenetuis,
 Portemonnaies,
 Portenträger,
 Markt Taschen
 usw. usw. usw.
 anfertigt billig!
Heinrich Krasemann,
 near Schmeerstr. 19
 5/10 Rabatt 5/10

Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung

Sapientenstr. 41
 (Nähe Stadtthor)
 Telefon 3248, Telephon 3248,
 liefert erfr. Waren zu billigsten
 Tagespreisen.

Radfahrer fallen

sich durch unachtsamkeit, schwin-
 delhafte Reflektoren, Reifen
 Sie nur in einem Geschäft, welches
 als recht bekannt ist.
Laternen von 85 Pf. an
Leuchtmaschinen von 25 Pf. an
Mäntel von 2.80 Mk. an
Schläuche von 1.80 Mk. an
Torpedos von 13.00 Mk. an
Fahrräder 35 Pf. pro Vent.
Pedale von 1.30 Mk. an
Schiffe von 80 Pf. an
 u. v. v.
 Ueberzeugen Sie sich an meinem
 Schaufenster von der Qualität
 und dem billigen Preise meiner
 Waren. — Reparaturen von be-
 kannt gut und billig.

Stieler,

Hallmarkt, Talamstr. 2.
UNTER ERHALTEN SE
 — mit Drahtkiste und Rollen —
 Kinderwagen, Verstellbarwagen,
 Spielwagen,
 — alle Arten von dem DEUTSCHEN
 — und ALLEN anderen bekannten
 Kinderwagenfabrik
 Julius Trebbach, Grimmastr.

Möbel- und Magazin

31 Fleischerstrasse 31.
 Empfehle mein großes Lager
 anerkannt gut, leicht bearbeiteter
 Möbel- und Polsterwaren,
 der Zeit angepasst, zu billigen
 Preisen.
J. Bergmann, Tischlermeister.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 200

Halle a. S., Sonntag den 27. August 1911

22. Jahrg.

Aus den Nachbarkreisen.

Intern „liberalen“ Vereinsgebiet.

Das Nejjelktreiben gegen die Arbeiterturnvereine.

Der preussische Polizeiminister hat, wie wir vor einigen Wochen mitteilten, an die ihm unterstellten Behörden einen Erlass herausgegeben, nach dem sie zu prüfen haben, ob die Arbeiterturnvereine politische Zwecke verfolgen oder nicht. Anlaß zu der Verfügung ob ein Urteil des Verwaltungsgerichts, nach dem die drei Turnvereine in Münsingen als politischer Verein erklärt wurde. Es war voranzuzusetzen, daß sich die Polizeibehörden mit anderem Material auf die Arbeiterturnvereine stützen werden, um den Wünschen des Ministers nachzukommen. An welcher Stelle sich dabei preussische Amtsvorsteher betätigen, geht mit aller Deutlichkeit aus Nachstehendem hervor:

Der Turnverein in Greppin, Kreis Münsingen, bestehend ursprünglich mit 47 gegen 7 Stimmen, aus der deutschen Turnerschaft ausgetreten und sich eventuell dem Arbeiterturnverband anzuschließen. Dieser Beschluß nun zulande tritt eifrig Gegenagitation von Seiten des Vorstandes und trotzdem der Amtsvorsteher seine persönliche Autorität in die Waagschale warf. Mann war der Ansicht vollkommen, so wurde der Verein, der während seines Abtrünnigen Bestehens keinerlei Strafen erlitten, in behördliche „Dohm“ genommen. Schon am 7. August wurde der neue Vereinsvorsitzende vom Amtsvorsteher Schüller in Münsingen aufgefordert, die Satzungen des Vereins sowie das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes einzureichen. Die Forderung wurde wie folgt begründet: Der Turnverein habe sich aufgelöst und die Neugründung habe sich einer politischen Bewegung angeschlossen, da der Verein dem Arbeiter-Turnverband beigetreten sei. Laut Oberverwaltungsgerichtsurteil in Sachen Deutsche Turnerschaft Münsingen sei der Arbeiterturnverband eine politische Organisation. Dieser Aufforderung kam der Vorsitzende nicht nach, sondern teilte dem Amtsvorsteher mit, daß: 1. der Turnverein Greppin sich nicht aufgelöst habe, 2. der Verein dem Arbeiterturnverband nicht angehört, und 3. der Vorsitzende weder gewerkschaftlich noch politisch organisiert sei. Statt einer Antwort wurde dem Vorstehenden zugleich mit der nachmaligen Anforderung, binnen 48 Stunden das Verzeichnis einzureichen, ein Strafmandat über 30 M. oder acht Tage Haft zugestellt. Im Falle der Weigerung sollte die Strafe auf 60 Mark erhöht werden. Das geschah schon am 12. August.

Doch weiter: Am 19. August erludete der Vorsitzende des Turnvereins um die „Genehmigung“ eines Umzugs nach, der zunächst eines am 3. September stattfindenden Turnfestes stattfinden sollte. Noch am selben Tage fertigte der Amtsvorsteher folgendes Schriftstück an, um aus den bekannten nichtigen Gründen den Umzug zu verbieten:

Amt Greppin, J.-Nr. 1165.

Wolffen, den 19. August 1911.

Die Genehmigung zu dem unterm 19. August 1911 gemeldeten Umzug des Turnvereins Greppin und der übrigen Vereine am Sonntag, den 3. September 1911, mit Rücksicht durch die Strafen von Greppin und hierdurch veranlaßt, wird durch die Veranstaltung des Festes für die öffentliche Sicherheit zu befürchten sein. Langjährige Mitglieder des Vereins sind ausgeschieden, um den Anstoß an den Arbeiterturnverband nicht mitzumachen, und stehen schon aus diesem Grunde Neuzetretenden sowie Störungen im öffentlichen Verkehr bevor.

Der Amtsvorsteher, Schüller.

Diese Begründung ist echt preussisch. Wir haben es jetzt schließlich bereits schon gebracht, daß jeder Amtsvorsteher das „liberale“ Vereinsgesetz so auslegen kann, daß jeder Umzug nur von der Güte jener Herren abhängig ist. Nach der oben erwähnten Behauptung des Amtsvorstehers hat sich der Verein aufgelöst, was natürlich nicht bindet, dem „aufgelösten“ Verein den Umzug aus mehr als merkwürdigen Gründen zu verbieten. Wenn der Amtsvorsteher ferner zum Ausdruck bringt, daß die angeblich aus dem Verein ausgeschiedenen langjährigen Mitglieder so standhaftige Leute sind und den Zug und den Verkehr stören würden, so ist das doch noch lange kein hinreichender Verbotgrund. Allerdings ist dem auch das Wohl und Wehe der Greppiner Bevölkerung so sehr bezugnehmend Amtsvorsteher auch hier ein kleiner Verstoß unterlaufen, denn es können nicht alle langjährigen Greppinger über ihren Austritt erklärt.

Die Sache wird aber noch förmlicher. Der „aufgelöste“ Turnverein Friedrich hält am morgigen Sonntag ein Schauturnen ab, dem ein Umzug voranzugeht. Von einer Störung des öffentlichen Verkehrs, sowie von Neuzetretenden ist da nicht die Rede, obwohl aus diesem Verein noch mehr langjährige Mitglieder ausgeschieden sind. Und das nennt man in Preußen nicht eine Unterdrückung, sondern freihändlerische Vereinsfreiheit. Die so liebevoll behandelten Mitglieder des Turnvereins Greppin werden nun erst recht nicht zu Kreuze ziehen.

Polizei und Justiz gegen die Gewerkschaften.

Die Strafkammer in Raumburg hat jetzt ein Urteil gefällt, das der Polizei das Recht gibt, in jede Versammlung einzudringen, wenn sie der Ansicht ist, es handle sich um eine solche öffentliche Versammlung. Der Vertrauensmann des Bergarbeiterverbandes Henke legte in Münsingen, Kreis Curatfurt, hatte am 21. Mai in das Vereinshaus zu Gehilte eine Versammlung für das Revier einberufen. Als die Versammlung begann, stellten sich auch zwei

Veränderungen ein. Sie wurden vom Referenten Genossen Dräbner sehr aufmerksam gemacht, daß es sich nur um eine rein gewerkschaftliche Versammlung handelte und ihre Gegenwart nicht gemeint wurde. Da die Beamten auf ihrer Forderung bestanden, erklärte Dräbner, daß man, um die Versammlung nicht Unzufrieden zu machen, ihre Anwesenheit dulden werde. Nun verlangten die Beamten einen angemessenen Platz angewiesen zu werden. Ihnen wurde bedeutet, daß sie sich niederziehen könnten wo es ihnen beliebt, aber ihnen einen besonderen Platz angewiesen, hielten sich der Leiter der Versammlung im vorliegenden Falle für nicht verpflichtet. Daraufhin wurde die Versammlung politisch aufgelöst, weil den Beamten kein „angemessener Platz“ angewiesen worden war.

Dieser Aktion folgte ein Strafmandat über 10 M. Auf Einspruch hob das Schöffengericht in Münsingen den Strafbescheid auf und erkannte auf Freisprechung.

Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein. Das Berufungsgericht hob das Urteil ebenfalls auf und erkannte auf eine Geldstrafe von 10 M. Das Gericht deklarierte: Die Versammlung war öffentlich, ob sie eine politische war, konnte hier nicht in Frage. Die Polizei habe das Recht, alle öffentlichen Versammlungen zu überwachen. Obgleich auf dieses Recht habe sie auch von dem Leiter einer Versammlung zu verlangen, daß ihren beauftragten Beamten ein angemessener Platz angewiesen werde, das der Leiter nicht, so mache er sich strafbar. Die Strafe sei hier aber niedrig zu bemessen, denn der Angeklagte habe sich in einem Nichtsirtum befunden.

Dieses Urteil wäre wert, vor die Revisioninstanz gebracht zu werden. Denn sollte es bestehen bleiben, dann ständen die nichtpolitischen Versammlungen genau unter derselben Polizeiaufsicht als die politischen und die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen wären purem Nimpf.

Polizeiliche Kampfgänge die Arbeiterjugend.

Die Vorarbeiten, die die Polizei in Halle, Köln, Göttingen und anderen Orten im Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung gemacht hat, lassen die Polizeibehörde in Halle nicht schlafen. Auch in der „politischen Arbeiterjugend“, der nur in der Phantasie der Polizei existiert, schon zu einem Aufgelöst worden. Man sucht schon mehrere Monate lang nach dem gar nicht vorhandenen Vorstand. Am letzten Mittwoch, als die Jugendlichen in einem Lokal versammelt waren und einer der jungen Leute den Namen eines Schiller defamierte, drangen zwei Polizisten ein und erklärten die „politische Versammlung“ für aufgelöst; sie teilten auch die Namen aller amwesenden Jugendlichen mit und gingen nicht eher fort, bis die „Versammlung“ das Lokal verlassen hatten.

Am kommenden Samstag wird man das Reichsbereinsgesetz als eine große liberale Gewerkschaft des Kontinentalblocks prüfen. Was aus diesem „liberalen“ Werkzeig in der Hand preussischer Amtsvorsteher, Richter und Gendarmen werden kann, zeigen die drei Kapitel mit aller nur mündigenwerten Deutlichkeit.

Glückliches Protestversammlung, Sonntag, den 27. August, abends 8 Uhr, findet im Restaurant Dohmszollen, Kreisbergstraße, eine öffentliche Volksversammlung statt. Tagesordnung: Die niedrigen Wechsellöhne und die Schädigung der Konsumenten. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.

Schraplau. Arbeitermangel und Arbeiterelend! Die Schraplauler Kalkwerke suchen seit Wochen Arbeiter „bei hohem Lohn“. Da aber dem Kenner der Verhältnisse der außerordentlich hohe Lohn, nämlich von 2,50 Mark bis höchsten 3 Mark, bekannt ist, so geht der Vorteil als nur irgend möglich, um die Kalkwerke herum. Darum mußte sich die Gesellschaft auf die Suche nach billigen Arbeitern begeben. Es war hierzu die Provinz Schlesien auszuheben. Einem Herrn Kaufmann gelang es denn auch, 12 bis 15 schlesische Arbeiter anzuwerben und zwar wurde ihnen ein Lohn von 5 Mark versprochen. Als die Arbeiter die erste Schicht verfahren hatten, wurden sie vorstellig und erklärten nun, daß nur 3 Mark bis 3,50 Mark gezahlt würden. Auf diesen Lohn gingen die Arbeiter nicht ein, verlangten den ihnen versprochenen Lohn, und als dieser ihnen nicht gezahlt wurde, schickten die so schamlos betrogenen Lehrlinge den Schraplauler Staat von ihren Häusern und fuhren der Heimat zu — auf Kosten der Schraplauler Kalkwerke. Trotzdem es also an Arbeitskräften mangelt, sieht sich die Gesellschaft noch lange nicht veranlaßt, einen einigermaßen auskömmlichen Lohn zu zahlen, so ist der Arbeiter besser abzukommen, trotz obertun schon langer Arbeitszeit noch Überstunden zu machen, damit sie ihre Familie nur einigermaßen ernähren können. Fast täglich kam man in der Schraplauler Zeitung eine Anzeige lesen, wo es heißt: Arbeiter bei hohem Lohn und dauernde Beschäftigung werden gesucht von den Schraplauler Kalkwerken, Mühlengasse. Als auf diese Anzeige hin ein Arbeiter aus Sieben seinen Arbeit und Lohn anfragte, wurde ihm gesagt: Arbeiter können Sie haben. Lohn gibt's von 6 bis 6 Uhr 2,50 M., 2,50 M., bis 3 M. Nun muß man beunruhigt fragen, warum sich jetzt das Schraplauler Erbschaftsamt wütend ausbreitet, während es doch Anfang Juni, als mehrere streikende Bergarbeiter nach Elßah wanderten, sich so sehr lobend über die Schraplauler „Reichstöpfe“ und „Reitbewein“ ausdrückte. Von den Auswanderern sieht man wenig zurück, während es nun, weil sie sich der dortigen Lebensweise nicht anpassen konnten.

Weiter muß man sich fragen: Wie ist es möglich, daß bei einem solchen Lohnmangel es noch Arbeiter gibt, die sich dabei wohl fühlen? Ja, wohl fühlt sich wohl niemand, aber jeder einzeln sagt sich, was ich machen, ich muß froh sein, daß ich überhaupt noch Arbeit habe. O mein Arbeitsbruder, das ist nur eine Illusion, der du dich hingibst. Als vor vier Jahren die Frage an dich gestellt wurde: „Wie verstellst du meine

Laage?“ schloßst du dich der Quantifikation an. Und siehe da, in ein paar Wochen war eine Verbesserung erzielt. Der Arbeitslohn, der damals noch allein dadurch, daß sich in wachsender Zahl die Kapitalistischen Mittelschichten vergrößert und hat das Ertragen der Arbeiter wieder angenommen, weil sie es nicht für notwendig hielten, sich zu organisieren. Darum Arbeitsbruder, mußt ihr hart und kräftig sein, so schickt euch zusammen. Ginet in den Verband!

Sangerhausen. Eine halbinierte Gewerkschaftsversammlung findet am Montag, den 28. August, abends 8½ Uhr im Gerrenring statt. Auch wird Genosse Lindemann die Wichtigkeit der Wichtigkeit der Gewerkschaften zu den Gewerkschaften behandeln. Es wäre zu wünschen, daß die Gewerkschaften sich an dieser Versammlung sehr zahlreich beteiligen.

Sangerhausen. Ein städtischer Beamter als Vertreter der Arbeiter. Ein in Nordhausen wohnhafter Dame ließen in letzter Zeit mit dem Namen Hohenstein unterzeichnete Erpreßbriefe ein. Die Dame wurde aufgefordert, unterzählig 3000 Mark an einer bestimmten Stelle zu deponieren, andernfalls ihre Kompartimentierung erfolgen würde. Die Briefe wurden der Kriminalpolizei übergeben, die der Dame aufgab, den Briefschreiber nach dem Hotel Schwengas in Nordhausen zu bestellen. Am Freitag nachmittag gelang es, den Erpreßer in die Halle zu laden und zu verhaften. Es ist der Sozialdemokrat Herr Schuler aus Sangerhausen. Er wurde sofort in Unterdruckhaft übergeben. Die Stadt Sangerhausen hat ja mit ihren Beamten in letzter Zeit wirklich Pech. Auch sind die Unterhändler, die der Wurzengruppe Wegel zum Schaden der Arbeiterbewegung in letzter Zeit nicht geringlich aufgefahrt, und schon wieder eine noch arbeitsfähigere Tat eines städtischen Angestellten bekannt.

Artern. Die Polizei gegen Streikposten. Kaum sind die Arbeiter vom Eisenwerk Bräuner in Ausstand getreten, um eine ihnen zugemutete chrole Sammlung (Streikarbeit) zu bewilligen, erhebt die Polizei auf dem Wege, um die mündigen Elemente, welche mit ihrer Arbeit verbunden sind, ihren Arbeitsbrüder in den Mäulen zu fassen, zu schämen. Nun bewegen sich aber die Streikposten so mühsam, daß die Polizei einsehen muß, für sie ist nichts zu tun. Das muß aber dem Polizeigeneranten Schuler sehr unangenehm sein, denn er hat sich einmal in die Hände gebunden, die streikenden Arbeiter durch solche unbedeutende Maßnahmen einzuschüchtern, befindet sie sich im Irrtum. Hier

Walthausen. Auf zur Versammlung! Die Staatsretter aller Grade sind von jeher eifrig bemüht, zu verhindern, daß der Geist des Sozialismus auch in unteren Orde dem Volke gepredigt werde. Man verstand es bisher, auf die Wahlvereine einen solchen Druck auszuüben, daß sie es nicht wagen, ihren Arbeitern ihre Versammlungsräume zur Verfügung zu stellen. Andere Genossen erludeten deshalb die Gemeinverwaltungen um Überlassung des Gemeinplatzes als einer öffentlichen Volksversammlung. Wie nicht anders zu erwarten war, lehnten die Gemeinverwalter diesen Antrag ab. Wenn sie aber der Meinung waren, dadurch die Versammlung unmöglich zu machen, so haben sie sich geirrt. Heute, Sonntag, den 27. August, nachmittag 8 Uhr, findet auf dem Grundbesitz der Genossen Wälsch und Schöber im weißen Graben eine öffentliche Volksversammlung statt. Reichstagskandidat Genosse Wälsch in Nordhausen hat das Referat übernommen. Durch Maßnahmen muß den Gegnern gezeigt werden, daß man die Volksaufklärung nicht hindern kann.

Beltsch. Heißes für direkte Steuern. Der heilige Bürgergenosse, dessen erkleudete Wortführer somit nicht besonders für direkte Steuern eingekommen sind, sondern der Belastung der großen Masse durch indirekte Abgaben das Wort redet, begeißelt sich jetzt plötzlich für eine Erhöhung der direkten Gemeindesteuern. Der Grund für diese plötzliche Wandlung bildet die Wertumschätzung, die die Herren Sausgartner, die bei der Wertsetzung ihrer Grundstücke keinen Tropfen Schweiß verloren haben, natürlich als eine große Ungerechtigkeit empfinden. Nach einem Referat des Justizrats Dr. Schulz wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute in der Rulmbacher Werhale tagende, hart besuchte Versammlung des Allgemeinen Bürgervereins erklärt sich mit aller Entschiedenheit gegen jede weitere Belastung der Hausbesitzer durch indirekte Steuern. Sie hält ein Erhöhen der direkten Steuern, falls die vorhandenen Mittel zur Deckung der Kosten nicht ausreichen sollten, für den einzigen gangbaren Weg, weil dadurch alle steuerpflichtigen Bewohner zu Aufwendungen für die Gemeinde in gerechter Weise gleichmäßig herangezogen werden.

Die Wertumschätzung läßt 4% da, sie nicht gleichzeitig alle, sondern nur die in andere Städte übergehenden Grundstücke trifft, nicht so leicht auf die Mieter abzugeben. Das erklärt die plötzliche Feindschaft der Sausgartner gegen indirekte Steuern.

Hennberg. Aus der Haft entlassen. Der Fabrikarbeiter Kurt Hofmann eine Forderung des nationalen Arbeitervereins, der vor einigen Wochen wegen Aufrufes verhaftet wurde, ist nach einer Meldung der Neuesten Nachrichten auf telegraphische Anweisung des Sangerhauser Staatsanwalts aus dem heiligen Untersuchungslager entlassen worden. Der Hofmann sollte die Verhaftung im Laufe der Untersuchung nicht mehr aufrecht zu erhalten gewesen sein.

— Einen Infall erlitt am Freitag der in den Dermo-toiderlen heilfähige Fabrikarbeiter Karl Köpner dadurch, daß er sich die Spitze eines Fingers der linken Hand aberschneidete. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 43. Sonntag, 27. August 1911

Wir fordern mehr.

Wir wollen Brot! Bescheidene Geschlechter
begnügten sich, wenn in erregten Tagen
des Aufruhrs Banner ward vorangetragen,
fürs liebe Brot zu stehen als wackre Fechter.
Wir aber, die wir gründliche Verächter
der Demut sind, wir Ungestrümen schlagen,
glaubt man zufrieden uns bei vollem Magen,
ein lautes Lachen an, ein Hohngelächter.
Wir fordern mehr. Wir ahnen, was das Leben
vermag an Lust, an Glanz und Glut zu geben!
Uns lockt es nicht, das Glück der fatten Herde.
Wir wollen alles, was erfreut, genießen,
das Reich der Kunst, des Wissens uns erschließen.
Wir fordern für uns kühn die ganze Erde.

Martin Drescher.

Skizzen aus meiner Studienmappe.

Von J. Kräutelhofer.

1. Die Zither.

Längst ist der freundliche Sommertag versunken, aber noch zieht es durch die Nacht wie ein lechter Schimmer von seiner Pracht. Wie mühsam verhaltener Sinnesaustausch liegt es über der Welt, es ist, als ob Himmel und Erde einem heißen Liebesfuß entgegenzittern würden, und die duftenden Kinder des Waldes scheinen hereinschwandert zu sein in die kahlen Lichthöfe der Zinsburgen, um den armen Kindern der Großstadt Märchen aus ihrer Heimat zu erzählen.

Weit offen sind die Flügel meines Fensters. Ich sehe im Dunkel, träume und lausche — lausche den bebenden Klängen, die verloren, zerrissen hereinshaweden zu mir. — Eine Zither...

Eilige Pferdchufe trappeln vorbei, Stimmen schallen und irgendwo heult eine Lokomotive in langgezogenen Tönen — aber alles verklingt und vergeht und nur der sanfte Klang der Zither bleibt. Aber er scheint mir immer inniger und flehender zu werden. Inniger und flehender — so wie in der Stimme eines Menschen immer mehr und mehr das Herz durchklingt, wenn er eine große, große Bitte wagt. Jetzt verstummt es für einen Augenblick, als hätte die Angst, die heiße Angst vor dem „Nein“ die Töne erwürgt — jetzt jäh wieder ein, noch heißer flehend — und dann klingt es hell und jauchzend durch die Nacht wie unbändiger Jubel.

Ich trete ans Fenster. Dort drüben im Lichthof der Zinskasernen sehe ich eine Stube hell. Weit offen sind die Flügel des Fensters und mein Blick kann den ganzen Raum durchstreifen. In der Mitte, an dem plumpen Tisch, sitzt ein Mädchen, die Lampe vor sich und die Noten und die Zither, im Winkel die Mutter und zwei Wüben. An der Tür aber steht ein Mann, den Hut noch auf dem Kopfe, die Türklinke noch in der Hand. Jetzt aber läßt er die Tür los, hängt den Hut auf und setzt sich dem Mädchen gegenüber. Er wollte wohl weg, ins Wirtshaus — trinken — spielen — und immer wieder trinken, bis daß der Dämon Herr ist über seine Sinne... Zither, jetzt verstehe ich deine Angst, dein Flehen und deinen Jubel: er bleibt ja!

Ein fröhlicher Walzer klingt zu mir herüber. Ich sehe ein Lächeln auf dem Gesicht des Mannes, die Mutter wiegt den Kopf und die Wüben verschuchen, im Takt durch die Stube zu hupfen. Das Mädchen wendet mir just den Rücken — schade, ich hätte so gern in dem bleichen Gesicht die leuchtenden Augen gesehen!

Armes Kind! Vor ein paar Jahren, als der Vater just gute Arbeit hatte und sie zur Schule ging, kam die Zither ins Haus. Mit freudigem Stolze hörten die Eltern die ersten schlichten Lieber an und ihr Auge folgte zärtlich den Fingern, die noch steif und unbeholfen die Saiten suchten. Dann aber kamen harte Tage, die Not, mit ihr die Bergzweiflung... und da mußte die gute, fröhliche Zither aus dem Hause. Es war kein Segen für die Familie. Nun war die Stube an den langen Winterabenden doppelt öde und nichts, nichts überlante die unermüdet und unerbittlich raunenden Fragen: Was nun? Was soll es werden? Wie wird es enden? Und an diesen Abenden saß der Vater mit grimmigen Händen den Hut und ging fort. Erst selten und unter Vorwänden... dann öfter... und dann Abend für Abend, ohne ein Wort zu sagen. Wist ihr, ihr anderen, wie es aussieht in so einer Stube, wenn der Vater mit klüden Augen vor der weinenden Frau, vor den weinenden Kindern steht? Wie das eine wilde, namenlose Verzweiflung in den Kinderherzen aufflammt — in Kinderherzen, die noch offen sein sollten für die Märchen dieser Welt!

Da saß das Mädchen einen Plan. Sie sparte und darbt — darbt sich die Kreuzer vom Essen, von den Kleidern ab. Ein halbes Kind war sie noch — aber jeden Tag verkaufte sie dem Fabriksherrn das bißchen erwartungsvoll zu ihr hin. Ich lausche gespannt — da hebt es an — der Krönungsmarsch von Meyerbeer! Da richtet sich der Kopf des Mädchens jäh auf — der ganze Leib scheint zu bebem und doch zu wachsen mit jedem Klang. Stolz, stark und frei bahnt sich ihr Können den Weg durch die Akkorde und ich ahne: ihre ganze Seele ist dabei.

Nun ruhen ihre Hände. Einen Augenblick sieht sie starr vor sich hin, dann sinkt jäh ihr Gesicht auf die Arme nieder und sie schluchzt, schluchzt bitterlich. Nun ja.

Ein heller Lichtstrahl war in die enge Stube gekommen, ein armes, schlichtes Menschenherz hatte einen Blick in den Himmel der Kunst getan. Hatte eine Ahnung, einen Schimmer von der Schönheit, dem Glück dieses Himmels empfunden. Und dieses Menschenherz schreit auf vor Schmerz bei dem Gedanken, daß es nie, nie in diesen Himmel dürfen wird.

Armes Kind! Was ist denn dein Weg? Tagaus, tagaus das Klaffeln, das Stöhnen, das Heulen der Maschinen, der ganze seelenmordende Lärm der Fabrik. Und daheim Sorge und Armut. Dann kommt in dein Leben ein Mann — ein Klein bißchen Sonne — und dann wieder Sorge und Armut. Und vielleicht wieder der ganze seelenmordende Lärm der Fabrik!

Weine, Mädchen, weine. Aber auch deine Tränen helfen der Menschheit weiter, weiter auf dem Weg, der zu einem Ziele führt, wo nichts, nichts mehr im Sumpf verderben muß, was für die Sonne geboren wurde!

2. Der gute Gedanke.

Aus der Heimat der Götter entflohen verstoßen und heimlich ein guter Gedanke und schmobte zur Erde nieder. Eine heiße Sehnsucht, den Menschen zu dienen, ihnen zu helfen, hat ihn erfasst. Er hatte so viel von ihnen harten Kämpfen und von ihren herrlichen Siegen vernommen, daß er nur den einen Wunsch fühlte — mitzuhelfen an ihren Werken. Ganz wollte er ihnen seine herrliche Kraft schenken und Glück wollte er ihnen bringen, ach so viel Glück er ihnen nur zu schenken vermochte.

So betrat er denn die Erde und kam bald in eine große Stadt. Anfangs war ihm bange in der Enge — aber als er zu einem großen Garten kam, dort Murren und Vögel fand wie draußen in den Fluren — da atmete er leichter und sprach: Hier bei den Blumen muß ja wohl ein edler Mensch zu finden

sein, dem ich meine Kraft gebe, auf daß er große Werke vollbringe, die der ganzen Menschheit ein Segen sind!

So kam der gute Gedanke zu einem blumengeschmückten Fenster und sah drinnen einen sehr vornehm aussehenden Mann. Er sah vor einem mächtigen Schreibtisch, zerwühlte sich die Haare und biß sich die Lippen wund vor Aufregung. Da trat der Göttliche vor ihn hin und sprach: „Sag, was liegt dir am Herzen? Kann ich dir vielleicht helfen? Ich bin aus der Heimat der Götter?“

„O ja, du, gerade du könntest meine Sorgen zerstreuen! Hilf mir, neue Fabriken bauen; hilf mir, große, gewinnbringende Verbindungen anzulegen — hilf mir, ach hilf mir, reich und mächtig zu werden!“

„Nun und mit deinem Reichtum, mit deiner Macht, was würdest du damit anfangen?“

„O, ich würde mir schöne Landhäuser bauen, edle Pferde halten, weite Reisen machen — o komm und diene mir, guter Gedanke!“

Der gute Gedanke senkte traurig das Haupt und sagte: „Kein Wort sprachst du von dem Elend der Armen, den Qualen der Hungrigen und der Schmach der Unterdrückten! Nein, ich mag dir nicht dienen!“

Nach langem Wandern kam der gute Gedanke zu einem anderen Fenster. Daran saß ein eleganter, nach der neuesten Mode gekleideter und stoffierter Herr. Rings um ihn herum lagen wahre Berge von Büchern der besten Schriftsteller aller Zeiten und aller Völker und manchmal blätterte er gähmend in einem davon. Und er seufzte: Ach, einen guten Gedanken wenn ich nur hätte, nur einen einzigen guten Gedanken für meine neue Operette!

Der Bote der Götter machte sich schleunig aus dem Staube und war sehr froh, dem Menschen entkommen zu sein.

Nun kam er an ein hohes und stolzes Gebäude mit zahllosen hell strahlenden Fenstern. Er huschte in das Innere des prachtvollen Hauses, staunte über die vielen goldbetrehten und ordentlich strahlenden Herren, die ihm begegneten, und folgte schließlich einem von ihnen. Er kam in ein großes, herrliches Zimmer, das ihn staunen machte über all die reiche Pracht, die hier überall verstreut lag. — An einem großen, aber zierlichen Schreibtisch saß ein ernster Mann und sekte eben seinen Namen unter ein Schriftstück. „Der König!“ rief er der gute Gedanke lebend. Nun hatte er ja wohl den Menschen gefunden, durch dessen Hand er alle, alle glücklich machen könne! Leise und scheinbar trat der gute Gedanke näher. „Du bist der König!“ sprach er. „der Mächtigste, der Herrlichste im Lande! Willst du meine Hilfe zu deinen Werken haben?“

Da sprang der König auf und rief mit blinkenden Augen: „Ja, ich will deine Hilfe! Komm! und hilf mir, gewaltige und fürchterliche Maschinen bauen, mit denen ich die Heere meiner Feinde zerschmettern, ihre Länder erobern kann und meine Macht . . .“

Entsetzt floh der gute Gedanke hinweg und rief aus der Ferne: „Glücklich machen will ich die Menschen, nicht hinmorden! Nein, nie und nimmer diene ich dir!“

Traurig schwebte der gute Gedanke weiter. So weh war ihm geworden, so bang, und er nahm sich vor, wieder zurückzuwandern in seine Heimat. Da sah er plötzlich an einem Hause, hoch oben, ganz unterm Dach, ein helles Fenster. Neugierig schwebte er hinauf und blickte in eine enge, kahle, armselige Stube. Kein Teppich, kein Goldrahmen, kein Schmuck zierte die Stube, nicht einmal ein Ofen war da. Und an einem rohen Tisch saß ein junger Mensch mit bleichem Gesicht und starrte mit unendlich traurigen Augen vor sich hin. Sein Herz war voll edlen Feuers für das Edle, das Hohe und das Schöne, die Götter hatten ihm die Kraft gegeben, seine Gefühle in glühende Worte zu kleiden. Aber die Menschen verstanden seine Begeisterung nicht — ihre Herzen waren zu eng für das heiß- lodernde Feuer seiner Gedanken. Und so stand er einsam in der Welt — verlacht, verhöhnt, hungrig —, hatte das Vertrauen auf seine Kraft, die Begeisterung für seine Ideale verloren — und fluchte seinen Göttern . . .

Da fühlte er plötzlich einen leisen, unendlich milden Kuß auf seiner Stirn — sein Schluchzen schwieg — seine Augen wurden leuchtend, mächtig loberte es auf in seinem Herzen — und mit freudzitternden Händen griff er zur Feder . . .

Von nun an war es anders. Die Menschen lachten und weinten mit ihm, sie sahen mit leuchtenden Augen zu ihm empor und er führte sie mit sich hinauf zu seinen Idealen, zu seinen Göttern.

Wie unser Weltbild entsteht.

Von Dr. A. Lipschütz.

Wir wollen hier nicht mit den Philosophen rechten, ob unser „Weltbild“ der „Wirklichkeit“ entspricht. Wir wollen bloß beobachten, wie die Bilder, die wir in unserm Bewußtsein von der uns umgebenden Welt herumtragen, entstehen.

Wir gehen am besten von einem Beispiel aus. Vor uns liegt ein uns fremdes Ding. Wir sehen es: es ist rot, klein, rund. Dann betasten wir es: es ist weich, glatt. Schließlich schmecken wir es: es ist süß. Dann hören wir, daß die Leute das Ding „Kirsche“ nennen. Es sind durch das Ding, das uns bisher fremd war, verschiedene Empfindungen in uns entstanden: die Gesichtsempfindung des Roten, Kleinen, Runden, die Tastempfindung des Glatten, die Geschmacksempfindung des Süßen und die Gehörsempfindung „Kirsche“. Die verschiedenartigen Empfindungen verknüpfen wir, legen wir zum neuen Bilde zusammen und dies tragen wir in unserm Bewußtsein herum.

Wie kommt nun aber die Empfindung zustande? Durch eine Beeinflussung unserer Sinnesorgane. Das Ding der Außenwelt hat einen Reiz ausgeübt auf das Auge, auf die Tastorgane der Haut und auf die Geschmackszellen in unserer Zungen Schleimhaut. Der Reiz erregt die Zellen der Organe, und die Erregung wird von den Nerven, mit mit den Sinneszellen in Verbindung stehen, zum Gehirn geleitet. Jedes Sinnesorgan hat ein ihm zugeteiltes Gebiet in der Großhirnrinde, die bloß aus Nervenzellen besteht. Die Nervenzellen der einzelnen Sinnesgebiete in der Großhirnrinde werden erregt. Und dieser Erregungszustand der entsprechenden Nervenzellen im Großhirn ist uns eben als „Empfindung“ gegeben.

Fehlt einem Menschen das eine oder andere Sinnesorgan, oder hat bei ihm durch Krankheit das entsprechende Gebiet in der Großhirnrinde gelitten, so können in ihm die entsprechenden Empfindungen natürlich nicht mehr entstehen, und das Bild, das er von der Außenwelt bekommt, ist anders, als bei den gesunden Leuten. Für ein taubgeborenes Kind zum Beispiel setzt sich das Bild der Kirsche nur aus Gesicht-, Tast- und Geschmacksempfindungen zusammen. Gehörsempfindungen hat es nicht. Ein Blindgeborener, der die Befanntschaft mit der ihm bisher unbefannten Kirsche macht, sie tastet, schmeckt und ihren Namen hört, zimmert sich das Bild der Kirsche nur aus Geschmack-, Tast- und Gehörsempfindungen, nicht aus Gesichtsempfindungen.

Wir wissen also nun, daß das Bild der Außenwelt in unserm Bewußtsein eine Summe von Empfindungen ist, die durch eine Beeinflussung unserer Sinnesorgane, und damit der Nervenzellen, in der Großhirnrinde durch das Ding der Außenwelt bedingt werden. Fehlt einem Menschen von Geburt an ein Sinnesorgan, so fehlen ihm die betreffenden Empfindungen, und das Bild der Außenwelt dieses Menschen ist dann mangelhaft gegenüber dem der gesunden Leute.

Nun entsteht aber eine neue Frage. Die Bilder der Außenwelt tragen wir dauernd, oder jedenfalls für längere Zeit, in uns herum. Wie ist das möglich?

Man sagt, wir „erinnern“ uns der Dinge. Wenn ich das Wort „Kirsche“ höre, so lebt in Gedanken das Bild der Kirsche in mir auf. Oder ich sehe eine Kirsche, und ich erinnere mich, daß sie süß ist. Es muß also von dem früheren Beobachten einer Kirsche eine Spur in meinem Gehirn zurückgeblieben sein. Wie kommt die „Spur“ zustande? Durch Übung, genau so wie die Übung beim Muskel eine Spur hinterläßt. Jeder Mann weiß, daß die Muskeln durch Übung massiger, wider werden. Die Muskelzellen oder die Muskelfasern nehmen an Umfang zu, sie werden breiter und können nun mehr leisten als früher. Und ebenso geht es den Nervenzellen bei Übung. Habe ich z. B. mehrmals eine Kirsche gesehen, getastet, geschmeckt, ihren Namen gehört, so haben die betreffenden Nervenzellen in der Großhirnrinde gearbeitet, sie haben sich in ihrer speziellen Tätigkeit geübt. Sie nehmen nun an Masse zu. Daß arbeitende Nervenzellen wirklich an Masse zunehmen, ist durch das Experiment erwiesen. Das ist die Spur, die von dem Dinge der Außenwelt im Gehirn verbleibt. Das sagt uns aber einwetlen noch nichts zum Verständnis dafür, daß wir uns der Dinge erinnern können.

Forschen wir aber weiter. Da erfahren wir vor allem, daß die Nervenzellen der verschiedenen Gebiete der Großhirnrinde durch Zellläufer, die man Nervenfaser nennt, miteinander in Verbindung stehen. Jetzt denken wir uns folgenden Fall. Ich habe vielfach gleichzeitig Kirschen gesehen, getastet, geschmeckt, ihren Namen gehört. Die entsprechenden Nervenzellen im Gehirn sind größer geworden. Nach einiger Zeit sehe ich Kirschen. Die Nervenzellen in der Großhirnrinde, die dabei erregt werden und die Gesichtsempfindung der Kirsche vermitteln, leisten nun kräftige Arbeit, wie ein gut geübter Muskel. Ihre verhältnismäßig größere Masse befähigt sie, die Erregung auch auf die mit ihr verbundenen Nervenzellen aus dem Tast-

Geschmacks- und Gehörsgelüste der Großhirnrinde zu übertragen. Beim Sehen der Kirse werden nun auch die Zellen der Tasts-, Geschmacks- und Gehörsempfindungen miterregt. Der Anblick der Kirse ruft nun in mir nicht bloß Gesichtsempfindungen, sondern auch Tasts-, Geschmacks- und Gehörsempfindungen — oder Vorstellungen — hervor. Ich habe mich all dessen, was das Bild der Kirse ausmacht, erinnert.

So tragen wir die Bilder, die wir von den Dingen der Außenwelt durch Übung gelernt, für lange Zeit in unserm Bewußtsein herum.

Was ich über die Kirse weiß, daß sie rot, klein und rund, daß sie glatt, süß ist und „Kirse“ genannt wird, weiß ich aus Erfahrung. Meine Sinnesorgane sind auf das Ding gestoßen und haben in mir das Bild der Kirse veranlaßt.

Nun weiß ich aber doch viel mehr, als worauf meine Sinne gestoßen sind, viel mehr, als durch unmittelbare Erfahrung. Ich weiß — und trage es stets im Bewußtsein herum —, daß Deutschland so und soviel Einwohner hat, die ich natürlich niemals selber gezählt, ich weiß, daß Deutschland von Flüssen durchquert und Meeren umspielt wird, die ich niemals gesehen. Ja, ich weiß noch viel mehr als von Dingen, die gleichzeitig mit mir sind: ich weiß auch von Dingen, die vorher gewesen, die Jahrhunderte zurückliegen.

Woher weiß ich's nun? Man hat's mir gesagt, ich hab's gehört. Ich habe Gehörsempfindungen gehabt. Man hat mir von Dingen gesprochen, die mir im Zusammenhange bisher fremd waren, aber im einzelnen durch Erfahrung bekannt. Z. B.: „Das Land wird von Flüssen, die sowohl Kilometer lang sind, durchquert.“ Ich habe schon einmal einen Fluß gesehen, oder wenigstens einen Bach oder auch nur einen Kübel mit Wasser. Auch „Kilometer“ ist meine eigene Erfahrung. Ich bin große und kleine Strecken gegangen, ein Kilometer ist für mich die Gesichtsvorstellung des Weges, mit all dem drum und dran, was man auf dem Wege sieht — Bergen, Tälern, Dörfern, fremden Leuten. Auch „Land“ ist meine Erfahrung. Ich sehe täglich das Stück Land, auf dem ich lebe; ich habe gesehen, indem ich in die Schule gehe oder gar zum Besuch in die nächste Stadt geführt worden bin, daß es noch mehr Stücke Land gibt, daß das Land groß ist. Es sind mir also die einzelnen Bestandteile dessen, was mir im Zusammenhange neu ist, durch Erfahrung bekannt. Von jedem einzelnen Bestandteil bekomme ich nun beim Hören des mir neuen Satzes die entsprechende Gehörsempfindung. Diese ruft in mir die mit ihr früher durch Erfahrung verknüpfte Gesichtsempfindung hervor: Land, Fluß, Kilometer. Indem ich den neuen Satz höre, ersteht vor mir das Bild des großen Stückes Landes und der Flüsse, die an verschiedenen Landschaften vorbeistreichen, als ob ich das ganze Bild selber geschaut habe.

Ich habe neues Wissen erworben, indem früher eigene Erfahrungen, die in den Nervenzellen meiner Großhirnrinde ihre Spuren hinterlassen hatten, in eine neue Verbindung gebracht worden sind. Was ich also neu erfahre, ist stets nur ein Zusammenschweißen meiner eigenen Erfahrungen; ohne Erfahrung, durch die Sinnesorgane vermittelt, gibt es kein Bild der umgebenden Welt.

Ich hab's als Kind gehört, daß es große Flüsse im Lande gibt. Ich hab's von den Großen gehört, die selber die Elbe oder den Rhein befahren sind. Es war ihre eigene Erfahrung, von der sie mir mitgeteilt haben. Und was die Großen von ihren Lehrern gehört, in Büchern und Zeitungen gelesen, das ist immer bloß Erfahrung, die man durch das Wort dem Mitmenschen mitteilt. Die Erfahrung wird überliefert, und nicht bloß den Zeitgenossen, sondern auch den Nachkommen, zuerst durch die gesprochene Mitteilung, später durch das gedruckte Wort. Unser Erkenntnis, unser Weltbild wäre eng und beschränkt, gäbe es keine Ueberlieferung früherer Erfahrungen. Kein Fortschritt wäre möglich. Gerade dadurch, daß die Ueberlieferung der von den Vorfahren gemachten Erfahrungen beim Menschen eine so große Ausdehnung gefunden hat, ist es dem Menschen gelungen, himmelhoch über seine tierischen Geschwister in geistiger Beziehung hinauszuwachsen.

Erziehung zum Mut.

Noch niemals habe ich ein solch unheimliches Gewitter erlebt wie heute. Gegen Abend quälte sich eine raubenswarige Wolkenwand über die Schweizer Vorberge herüber. Es regte sich kein Blättchen, als warie Baum und Strauch anstarrt auf ein noch Unbekanntes, Furchtbares. Wie Oel lag der Bodensee ohne Wellen, bläulich matt schimmernd hinter dem Garten. Die Sonne goß ihre Glut auf die schmalen Wolkentränder, die immer enger zusammenrückten und sie schließlich zwischen sich erstikten. Lautlos, wie ein riesiges, giftiges Reptil, kroch das Wetter am Himmel empor. Eine Stunde oder länger dauerte dieses Hangen und atembeklemmende Bangen. Es war drückend heiß gewesen am Tage, und die Schwüle

wurde immer unerträglicher. Plötzlich, mit einem Schläge, brach es los. Ein Windstoß schüttelte die Bäume. Es regnete unruhiges Obit und Märier in Menge. Fensterlägel schlugen hin und her, Scheiben brachen, Ziegel klapperten, Ränne warakten. Und als habe das Untier nun den letzten für sein Opfer tödlichen Stoß gewagt, war in einem Nu der ganze Himmel in Nacht getaucht.

Der See wurde wild und schäumte und peitschte gegen die Ufermauer. Der Regen goß in Strömen hernieder. Ueberall schüttelte es von den Dächern und Bäumen hernieder. Ein heftiger Blitz und ein kurzer, knallender Donner. Nirgendwo rollt der Donner so nervenaufregend und langanhaltend wie hier. Das Echo zwischen den Bergen spielte Fangball mit dem Getöse des Untwetters. So tobte es weiter in die Nacht hinein. Feuerlöden hörte man zwischen durch wimmern. Durch die Finsternis sah ich auf dem Schweizer Ufer hier und dort hin und her zuckende Lächer. Brennende Häuser? . . .

Dann gerging das Wetter wieder. Es zerfloß in nichts. Der Himmel hellte sich etwas auf, der Sturm legte sich, der Regen hatte aufgehört. Durch die geöffneten Fenster strömte frische, kühle und erfrischende Luft. Und dann wandelte ermit und blaß und stumm der Vollmond weiter zwischen Wolkenecken. Als sei nichts geschehen, standen die Bäume und Büsche wieder regungslos mit regenschweren Zweigen. Nur der See, der ärgerlich erregte, tobte noch weiter, als sei er ungehalten über die gewaltsame Störung seiner Ruhe, wahre Kluten schleuderte er wütend über die Ufermauer, auf den Rajen im Garten. Doch erfrischt und gestärkt suchten die Menschen ihr Lager. Morgen früh wird auch er wieder lächeln, und sein Unwillen wird vor der sieghaften Sonne dahinschmelzen wie Wachs überm Feuer.

Gereinigt ist die Atmosphäre von den ungesunden Spannungen, und mit erhöhter Kraft fest die Triebkraft der Natur wieder ein, um weiter zu wirken an dem stets sich neu mustern den Teppich in Wald und Flur.

Draußen wie drinnen entsprechende Vorgänge in der physischen und in der geistigen Natur.

Wenn eine große Wahrheit sich anschiebt unser Leben zu befrachten, pflegt auch immer ein Unwetter des Lebens und Kampfes voranzugehen. Und oft sieht man es lange, lange Zeit heranziehen und heraufziehen. Man möchte aus angeborener Bequemlichkeit dem Kampfe vorher entfliehen und sieht doch keine Möglichkeit mehr. Was kommen muß, kommt.

Es kommt mit Brausen hernieder, und alle unreifen Gedanken fallen von uns. Es tobt und wettet um uns und in uns. Wie zerrissen und zerklüftet liegt die Seele und weint ihre Tränen einem alten, schon hinweggefegten, morischen Ideale nach. Hoch über der Seele aber, die unter schwarzen Wolken zu Tode erschrocken, vom Sturme gerüttelt, vom Blitzen umfungen und vom Donner der Erkenntnis betäubt am Boden lag, schwebte dennoch das ewige, göttliche Licht in Klarheit und Reinheit.

Erst wenn der Sturm im Innern wieder nachgelassen, erkennt sie wieder den sanften Tröster ihrer Mächte. Und nun wird sie gerade wie's in der Natur draußen geht, von neu erwachtem Triebe nach Betätigung erfüllt. Größere Fruchtbarkeit in der Segen überstandener Katastrophen.

Mehr oder weniger erlebt es ja jeder, aber das Leben unserer Großen zeugt klar von solchen inneren Stürmen und Wettern.

Es wäre zum Fürchten, wenn es nicht so segensreich wäre! Warum also solchen Katastrophen aus dem Wege gehen? Ob sie ein ganzes Volk heinfuchen oder nur einen einzelnen — nur Mut ist nötig, Mut zum Hindurchringen.

Liegt da nicht auch eine erzieherische Aufgabe? Wie erziehen wir zum Mut? Ja, wie anders als dadurch, daß wir in Lebenskatastrophen hineinblicken lassen? Je tiefer und öfter, desto besser. Und wenn der heranwachsende Mensch erkennt, wie lächerlich im Grunde die Furcht vor einem Unwetter ist und wie segensreich solch ein Erlebnis, wird er dann sich fürchten vor dem, was auch ihm einmal und hoffentlich recht oft bevorsteht: das Erzingen einer neuen Erkenntnis?

Wenn sich doch jemand an die Arbeit machte, die Fülle von wertvollem Material an Lebensweisheit, die in Biographien (und zumeist in völlig unbekanntem) aufgespeichert ist, für die Jugend nutzbar zu machen! Nichts hebt den Mut zum Kampfe mehr, als der Anblick der Nöten, die andere durchgerungen haben.

„Und ringst du auch vergebens, Mut ist die beste Weisheit dieses Lebens.“ Mut ist die Ueberwindung der Furcht, und Ueberwindung der Furcht schafft die gesündeste Grundlage zu persönlicher Tüchtigkeit.

Aber es ist schon so: wenn von zehnen unserer besten Antriebe erlassen durch unser törichtes Fürchten. Es gibt keine Seite menschlicher Arbeit, die nicht durch das Gespenst der Furcht gehemmt und gehemmt und immer wieder gehemmt würde.

S. Scharrelmann (Auskunft).

Meinem Jungen.

Junge, werde ein Mann!
 Das ist das Beste, was ich mir wünschen kann.
 Werde kein Rohr, das im Winde sich biegt;
 Werde fest und hart, daß dich nichts unterkriegt.
 Kopf hoch! Und wenn auch Stürme geh'n,
 Ein Mann muß aufrecht im Sturme steh'n,
 Der darf sich nicht ducken. Der darf nicht weichen
 Vor des Schicksals tödlichen Streichen
 Vad alles mit harten Fäusten an
 Junge, werde ein Mann!

Friedrich Wiegershaus.

Kleines Feuilleton.

Der Kampf um die Badeselle.

In Orscholz a. d. Saar tobt um die große Frage, wie hoch die Bände der Badesellen für Schulkinder sein müssen, ein gewaltiger Kampf zwischen dem katholischen Pfarrer und dem Landrat: ein Kampf, der, da die Trierer Regierung für den Landrat, die Zentrumspreffe für den Pfarrer Partei ergriffen hat, sich vielleicht noch zu einem großen Weltereignis gestalten wird. Orscholz hat nämlich in seinem neuen Schulgebäude eine Badeseinrichtung angelegt, gegen die der Pfarrer sofort den Krieg eröffnete. Er verlangte eine Erhöhung der Zellenwände bis zum völligen Abschluß von der Außenwelt. Man antwortete ihm, daß die Lehrpersonen das Baden überwachen müßten, kam ihm aber entgegen und brachte „Segeltuchvorhänge“ an. Der Pfarrer aber konnte seine grundsätzliche Abneigung gegen die ganze überflüssige Baderlei nicht überwinden, machte die Gemeinde mobil, drohte in einer neuen Eingabe, die an die Regierung weitergeleitet wurde, mit dem Verbot des Badesbesuchs und rief in einer Vereinsversammlung, die erbaulicherweise auf den Sonntag verlegt wurde, das katholische Volk gegen den Landrat von Saarburg zu den Waffen. Nun erfolgte, wie die Frankfurter Zeitung erzählt, unter dem 8. Juli eine geharnischte Note der Trierer Regierung an den Pfarrer, der nebenbei Ortschulinspektor ist, er möge Bericht einreichen und sich darüber äußern, wie er dazu komme, als Ortschulinspektor für Orscholz gegen eine behördlich genehmigte Anlage Propaganda zu machen. Der Pfarrer aber beruft sich jetzt auf seine Seeligerpflicht, lehnt den Bericht ab und rüffelt seinerseits die Regierung in einer Tonart, wie man sonst an Untergebene schreibt. Und die Germania fordert, falls den Schuldigen von der Regierung in Trier kein Verweis erteilt werde, das Abgesandtenhaus auf, sich der Sache anzunehmen.

Auf den Ausgang des Orscholzer Badesellenkrieges darf man jedenfalls gespannt sein.

Der rettende Einsfall.

Der Simplizissimus bringt folgendes Kulturbildchen: In Berlin W. war es, in einer kleinen Pension. Eben schlug die Uhr neun, alle Gäste waren fort, nur Fräulein A. befand sich noch auf ihrem Zimmer, als plötzlich auf dem Flur eine erstickende Kanferlei und ein Höllengepöller losging. Als das Fräulein hinaustritt, steht es vor einer ehelichen Auseinandersetzung handgreiflicher Art, die eben nicht gerade auf das Papier paßt. Die junge Dame stürzt auf die Straße hinaus, dort trifft sie glücklicherweise einen Schumann: „Kommen Sie schnell, schnell mit mir, ein Mann schlägt seine Frau!“

Der Schumann sieht erst die Weidende an von unten bis oben, dann fragt er: „Sind die beiden verheiratet?“

„Ja doch.“

Das Auge des Gesekes kniet sich halb zu: „Dann kann ich leider nichts machen, bis die Frau selber Meldung erstattet.“

„Aber sie kann doch nicht, er kniet ihr auf der Brust und schlägt sie.“

Ruhe ist des Mannes Bierde, und er antwortet ganz sachlich:

„Das tut mir leid, aber ich kann nichts dagegen tun.“

„Aber das ist doch ganz unmöglich, er tötet sie. Sie müssen kommen.“

Darauf noch ein vernichtender Blick aus dem Auge des Gesekes, dann hat die junge Dame die Ehre, die breite Rehrseite zu bewundern. Sie sieht eine Weile verzweifelt, plötzlich kommt ihr der rettende Gedanke: sie stürzt hinaus, die Situation im Flur ist sich gleich geblieben. Sie geht rasch und begiebt die Blumen am Fenster, so daß der Schumann ans helm, der unten glänzt, auch sein Teil abbekommt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Hennig in Halle a. S.

— Wenige Sekunden später klingelt es, der Schumann steht an der Tür — die Frau ist gerettet.

Der ergänzte Fahneneid. Die Deutsche Tageszeitung schreibt: Wer den Fahneneid geschworen hat, kann unmöglich einen Sozialdemokraten seine Stimme geben, denn der Eid bindet ihn bis an sein Lebensende. Weber als Offizier des Beurlaubtenstandes, noch als Offizier a. D., noch als gebierter Soldat darf jemand die Sozialdemokratie oder eine Partei, die mit dieser partiiert, unterstützen.“

Da diese ganz selbstverständliche Schlußfolgerung namentlich den gebienten Mannschaften noch nicht ganz in Fleisch und Blut übergegangen ist, ist der Fahneneid künftig in folgender Form zu leisten:

„Ich schwöre zu Gott einen leiblichen Eid, daß ich zu Wasser und zu Lande und in der Luft meinem Landesherren im Krieg und Frieden die unverbrüchliche Treue wahren werde.“

Ferner schwöre ich feierlich, hoch und heilig, daß ich allen Wünschen und Befehlen der Herren Hehrbrand und Dr. Hahn unverbrüchlichen Gehorsam leisten und ihre jeweiligen Stichwahrparolen pflichtschuldigst beobachten und niemals weder vor noch bei den Wahlen mit Worten oder Taten oder mit dem Stimmzettel für einen Sozialdemokraten oder einen linksliberalen Kandidaten eintreten werde, es sei denn, daß mich Herr v. Hehrbrand oder Dr. Hahn ausdrücklich von diesem Verbot dispensiert, oder den Dienstbefehl erteilt, im Interesse der Konserbativen direkt oder indirekt für die Sozialdemokratie zu stimmen. So wahr mir Gott und Herr v. Hehrbrand helfe!“ (Jugend.)

Sinnsprüche.

(Sämtlich von Goethe.)

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen.

So eine wahre, warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.

Wer sich mit reiner Erfahrung begnügt und danach handelt, der hat Wahres genug. Das heranwachsende Kind ist weise in diesem Sinne.

Humor und Satire.

Die unerwartete Ovation. Zwei „echte Kölsche“ besuchen die Düsseldorfener Ausstellung und bestellen sich im Hotel ein Zimmer zum Uebernachten. Abends spät kommen sie schwer beschneipt dorthin und öffnen irrtümlich statt des zugeordneten Zimmers Nr. 7 das Zimmer Nr. 8, welches von einer Dame bewohnt wird. Erschreckt springt diese aus dem Bett, und da sie die beiden für Raubmörder hält, ruft sie flehentlich: „Ach, lassen Sie mich doch leben!“ „Bitter“, sagte der eine, „würdm sollte mir je dann nit lebve looke?“ — Weide: „Sie lebe hoch, nochmals hoch und zum dritten Male ho—o—och!“

Der Ursprung der Sittlichkeit. Bei der Gaststauke unseres Jüngsten ergänzte unser jovialer Pastor nach dem Abendessen die Bibel wie folgt: „Als Vater Adam anfang zu altern und er seinen Pflichten nicht mehr so, wie es die andere Seite erwartete, nachkommen konnte, begab er sich eines Tages auf die Wanderschaft und hielt sich verborgen 40 Tage und 40 Nächte. Und Eva schimpfte — 40 Tage und 40 Nächte. Und als Adam am 41. Tage heimkehrte, beschwichtigte er die zürnende Gattin durch eine hochwichtige und freudige Mitteilung: er hatte die Sittlichkeit erfunden —!“

Wie man den parlamentarischen Redestrom eindämmt. Der Corriere della Sera berichtet von einem sinnreichen Verfahren, das die Votofluten eingeführt haben, um bei ihren Beratungen die Redefreudigkeit einzudämmen. Bei der großen Beratung des Stammes kann kein Häuptling oder Würdenträger das Wort ergreifen, ohne daß ihn der latonische Jurus des Präsidenten trifft: „Das Wein!“ Und sofort muß der ehrenwerte Volksbeglieder das eine Wein in die Luft strecken und auf dem anderen balancieren, so gut es eben geht. So lange er auf einem Weine stehen kann, so lange darf er reden, länger nicht! Und es ist verboten, das Standbein zu wechseln. Ist der Redner erschöpft, so muß er auch schweigen. Aber die Zeit genügt meist, um kurz und bündig alles Wesentliche zu sagen. Wie wäre es, so meint das italienische Blatt, wenn man diese Institution auch in den europäischen Parlamenten einführt? Die Parteien der Rechten könnten auf dem rechten Wein stehen, die Linke auf dem linken und dem Zentrum ließe man die Wahl...

— Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.

